

Miriam Hetzel

Als der erste Schnee fiel

Schnee fiel in grossen Flocken vom dunkelblauen Himmel. Schwebend, tänzelnd. Einem Ballet gleich. Bis die Flocken sacht, geräuschlos den Boden berührten und dort liegen blieben. Sich niederlegten zur letzten Ruh. Bewegungslos schichteten sich Tänzer auf, welche ihre einzige Vorführung beendet hatten und hüllten die Welt in Weiss. Glitzernd im Licht der Strassenlaternen lagen ihre fragilen und so vergänglichen Körper da. Als würden sie auf Applaus warten. Von blossen Auge nicht voneinander zu unterscheiden, doch jede Flocke einzigartig in Form und Beschaffenheit. Die nachkommenden Tänzer fügten sich nahtlos in die weisse Masse ein. So als betteten sie sich auf den Platz, der für sie bestimmt worden war. Eine perfekte Inszenierung, zu einer unhörbaren Musik. Alles wurde ganz still; andächtig. Es war als hielt die Welt den Atem an. Als hielte sie einen Moment inne, um diese vollkommene Schönheit zu bewundern.

In den Bann gezogen von dem wunderbaren Schauspiel blieb ich stehen. Ich legte meinen Kopf in den Nacken und bestaute die auf mich niederrieselnde Herrlichkeit. „Wie fallende Sterne.“, dachte ich. Einige Flocken fanden ihren Weg auf mein Gesicht. Unglaublich leicht und doch spürbar. Wie der Kuss eines Engels. Gehaucht, flüchtig. Ich streifte meine Handschuhe ab, streckte meine Hände vor mir aus, mit den Handflächen zum Himmel. Sobald die Schneeflocken meine Haut berührten, vergingen sie. Zu zart, um sie fest halten zu können. Sie liessen sich nicht einfangen, zu frei war ihr Wesen, zu zerbrechlich ihre Körper. Man konnte stiller Bewunderer ihrer Eleganz sein, aber nie Besitzer ihrer Schönheit.

Unter meinen Schuhen knisterte und knirschte der Schnee. Jeder Schritt hallte laut in die Stille hinein, als ich weiter durch die menschenleeren Gassen bummelte. Um mich herum tanzte das Flockenballet weiter. Der Himmel war seine Bühne. Die Strassenlaternen seine Scheinwerfer. Mein Herz Teil seines Orchesters. Vorsichtig setzte ich einen Fuss vor den anderen. Die Ferse des einen Schuhs an die Spitze des anderen. Wie eine Seiltänzerin. Mit gleichmässigem Duck presste ich die Sohle in den Schnee. Was unserem Auge sonst verborgen blieb, machte der Schnee nun sichtbar. Zauberte einen vorübergehenden Abdruck eines jeden Lebewesens Wandeln auf den Boden. Spuren, Zeugen, Erinnerungen gebannt auf eine vergängliche Leinwand.

Ein Stück meines Weges wurde ich von einem Hund und seinem Besitzer begleitet. Ihre Abdrücke waren noch ganz frisch. Ihre Spuren, von neuem Schnee noch nicht weich gezeichnet, dokumentierten ihre Reise. Dann ging ich alleine weiter. Bahnte mir meinen Weg durch noch unberührten Schnee. Rein lag er vor mir. Funkelte mich an. Als hätte er auf mich gewartet.

Goldenes Licht drang durch die Dunkelheit. Zeichnete Schatten in seine Umgebung. Berührte die ihm zu Füßen liegenden Tänzer zärtlich, als wolle es ihnen neues Leben einflössen. Ich hob meinen Blick und sah vor mir das Ziel meiner kurzen Reise. Die Fenster der kleinen Gaststätte waren hell erleuchtet und strahlten in die Dunkelheit hinaus. Wie Leuchttürme, welche in der Kälte Gestrandeten ihren Weg ins Warme wiesen. Ich öffnete die Tür und trat ein. Der süsse und würzige Duft von Glühwein schwappte mir in Wellen entgegen. Die wohlige Wärme des Raumes umspülte mich und lockte mich weiter in den Trubel der Schankstube hinein. Die kleinen Tänzer in meinem Haar und auf meinen Kleidern hatten sich in glitzernde Wasserperlen verwandelt.